

Ein besonderer Abend erinnert an die Novemberpogrome

Thüringer Allgemeine /
Thüringische Landeszeitung, 11.11.2013

Lebendige Klanginstallation vor dem Theater.
Berührende Aktion „Weimar klingt“.
Gedenken auf dem Jüdischen Friedhof

VON MICHAEL HELBING
UND CHRISTIANE WEBER

Weimar. Es ist fünf Minuten nach Fünf, als am frühen Samstagabend rund 60 Menschen aus dem hell erleuchteten Theater in die Dunkelheit treten. Sie stellen sich hinter, neben, vor Goethe und Schiller auf den Theaterplatz und blicken wie diese zum Bauhaus-Museum. In Händen halten sie smarte Mobiltelefone oder mp3-Geräte mit Boxen.

Es beginnt zu klirren und zu scheppern aus den Geräten: Glas bricht. Später knistert es, es züngelt und zündet brenzlich. Man hört Feuer brennen. Dazwischen, darüber, eine Stunde lang: Stimmen, die Namen, Berufe und Adressen sprechen.

Mitarbeiter des Nationaltheaters, darunter einige Schauspieler, haben sich zur lebendigen Klanginstallation versammelt. Man muss zwischen ihnen entlanggehen, muss an sie herantreten, um Klänge und Geräusche zu vernehmen. Einige Men-

schen tun das, beugen sich zu den Abspiegelgeräten, lauschen.

Anderer stehen verwundert oder irritiert abseits, ahnen höchstens, was sich abspielt.

Es ist dies der zugleich stumme und geräuschvolle Auftakt von Klangkünstlerin Kirsten Reese und DNT-Regisseur Enrico Stolzenburg für einen besonderen Abend in Weimar, der an die Novemberpogrome gegen Juden 75 Jahre zuvor erinnert.

Opfer, Täter, Mitläufer, Zuschauer in Weimar

Man könnte annehmen, die Namen, Berufe, Adressen entstammen einer Opferliste. Tun sie aber nicht. Sie entstammen dem Weimarer Adressbuch von 1937, das Stolzenburg in einem Antiquariat aufstöberte. Kann sein, der ein oder andere daraus lebte ein Jahr später schon nicht mehr, oder war umgezogen, hatte den Beruf gewechselt. Es sind in der Summe aber Weimarer, die am 9. November 1938, so liest man es auf Zetteln am Boden, „Opfer, Täter, Mitläufer, Zuschauer“ gewesen sind.

Die „Kristallnacht“, in der mehr zerbrach als Glas, wird zur Installation. Dabei bewegt man sich auf schmale Grat zwischen Kunst, die politisch wird, und einem politisch motivierten Verbrechen, das zur Kunst wird. Doch man kippt nicht.

Es kommt aber etwas hinzu, das man nicht hätte installieren

oder inszenieren können: Während dieser Stunde wird es auf dem Theaterplatz nicht still, kaum einer der Passanten verstummt. Es gibt Gespräche, Handytelefonate, Besorgungen, Geschäftigkeit auf dem Platz. Das Leben geht einfach weiter.

Eine Stunde, nachdem sich die Klanginstallation aufgelöst hat, beginnt es an zehn Orten in der Stadt zu klingeln: An den dort insgesamt 18 Stolpersteinen, die an Weimarer NS-Opfer erinnern, versammeln sich Menschen mit Glöckchen.

Eine Viertelstunde später öffnen sich zumindest punktuell Fenster in der Stadt: Musik jüdischer Komponisten dringt auf die Straßen. Dort unten läuft auch Alan Bern entlang und ist beglückt. Seine Aktion „Weimar klingt“ funktioniert. Keine Massenbewegung, nichts Ohrenbetäubendes. Ein bisschen Musik.

Dann läuten die Glocken laut, die der Kirchen, des Stadtschlusses, des Rathauses, während sich die Menschen mit ihren Glöckchen zum Reithaus bimmeln.

Publikum drängt zum Konzert im Reithaus

Dieses ist schließlich um Acht zum Bersten voll. „Gerade in diesen Tagen, in denen die Nazis wieder auf die Straße gehen“, sei diese Gedenkwoche „Fall-Orte“ in Weimar ein wichtiges Zeichen der Menschlichkeit gewesen, sagt dort OB Stefan Wolf.

Das „Nie wieder“ betont Juri Goldstein von der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen in seiner Rede. Dann das Finale.

Unter Leitung von Alan Bern bietet ein zweistündiges Programm Musik und Texte zur Erinnerung an jüdisches Leben und Leiden. Eingebunden sind Weimarer Schulen mit den Ergebnissen ihrer Projektwochen.

Ergreifend der Gesang von Miléna Kartowski (Paris) unter anderem in dem jiddischen Lied „Mach die Äugelein zu“. Der Handglockenchor Gotha begeistert. Matthias Wollong lässt die Geige seufzen.

Pfarrer Hardy Rylke glaubte, die „Fall-Orte“ würden diesmal dem traditionellen Schweigemarsch vom Marstall auf den Jüdischen Friedhof an der Leibnizallee Menschen abziehen. Es kamen aber mehr früher.

„Keinen Schlusstrich unter eine Sache zu ziehen, die keinen Schlusstrich haben kann“, lautet Rylkes Losung auf dem Friedhof. Und er bekennt: „wie kirchlicher Antisemitismus in allen Zeiten Teil der Diskriminierung und Verfolgung von Menschen jüdischen Glaubens war.“

Rylke zelebriert mit Pastorin Esther-Maria Wedler das Gedenken, das Antworten auf die Frage versucht: Was können wir in Erinnerung an das Novemberpogrom heute tun? „Schuld konkret beim Namen zu nennen“ gehört dazu. Aber auch: „achtsam mit Geschichte umzugehen, aufmerksam zu machen und zu widersprechen.“



Passanten bewegten sich Samstagabend zwischen rund 60 Mitarbeitern des Theaters hindurch. Diese hatten sich zur einstündigen Klanginstallation versammelt, die zum Gedenken an die Pogrom-Nacht 1938 entstand. Fotos (2): Maik Schuck